



Heinrich Sohnrey

Schöpke, Karl

Holzminden, 1949

Der Sozial- und Wirtschaftsreformer des Landes.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83827](#)

Der Sozial- und Wirtschafts- reformer des Landes

Warum sollte es nicht möglich sein, die besten Dinge unserer Zeit mit dem ländlichen Leben zu vereinen?

Peter Rosegger.
(Leitspruch des „Wegweiser“ 1930.)

In Freiburg hatte Sohnrey zutiefst erkannt, daß man den kulturellen Dingen auf dem Lande nur beikommen kann, wenn man gleichzeitig den wirtschaftlichen und sozialen Mutterboden des Landvolkes gründlich gesunden läßt, aus dem erst alle die höheren Dinge einer Landkultur wachsen können.

Es wäre ihm, der jahrelang Landarbeit geleistet und dann als Dorflehrer mit der landwirtschaftlichen Praxis in lebendiger Fühlung stand, bestimmt nicht schwer gefallen, den Landwirten Ratschläge in der richtigen Bewirtschaftung ihrer Höfe zu geben.

Da aber Heinrich Sohnreys Lebensweg ihn von einer späteren landwirtschaftlichen Praxis ferngehalten und ihm auch nicht Zeit zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Gebiete

gelassen hatte, so vermied der große Lehrmeister für alles Ländliche möglichst (wenn auch nicht grundsätzlich) den Boden des rein Landwirtschaftlichen. Wußte er doch auch, daß hier der Deutsche in seinen Schulen und Büchern laufend wirklich das Beste vorgesetzt bekam.

Sonst war es wirklich alles Ländliche, was Sohnreys Wissen, Willen und Wirken umspannte. Vielleicht den gewaltigsten Eindruck von dessen Fülle und Vielseitigkeit bietet eines seiner letzten großen Werke: die im Jahre 1930 erschienene „Vierte völlig erneuerte und stark vermehrte Auflage“ des „Wegweisers für ländliche Wohlfahrtsarbeit“. In diesem 490 Seiten umfassenden Band fasste der 70jährige seine Lebensarbeit zusammen, nüchtern-sachlich, wo es der Stoff erforderte, dichterisch-warm, wo es dem Gegenstand angepaßt war!

Hier in diesem Abschnitt soll nur sein Wirken auf dem wirtschaftlich-sozialen Gebiet behandelt werden.

Es ist auffallend, daß der ursprüngliche Geistesarbeiter Sohnrey, der Lehrer und Heimatdichter und Volkskundler schon als junger Redakteur in Freiburg die sozialen und wirtschaftlichen Probleme des Landvolkes so stark in den Vordergrund gerückt hat, wie „Der Zug vom Lande“ usw. zeigt. Dieser Linie blieb er sein ganzes Leben ebenso treu wie der andern, der kulturell-geistigen. Das beweist z. B. auch der eben erwähnte „Wegweiser“ von 1930:

Über 200 Seiten sind dort nüchternen, materiellen Gebieten des ländlichen Lebens und Wirkens gewidmet wie etwa dem Versicherungswesen.

Zwei tiefere Begründungen gibt es dafür, daß der Dichter Sohnren auch zu einem „Mann der Wirtschaft“ im ländlichen Bereich wurde: seine tief haftenden Jugenderlebnisse und das geistige Eindringen in das Landfluchtproblem während der Freiburger Jahre und noch später. In seinem Vaterhaus und in seinem Dorfe hat er es erlebt und in „Hütte und Schloß“, in „Friedesinchen“, in „Robinson in der Lindenhütte“ usw. oft so erschütternd geschildert, wie manchmal auch die anständigste Gesinnung, der größte Fleiß und die tiefste Religiosität nicht verhindern können, daß über eine brave, aber arme Landfamilie durch den Verlust ihrer einzigen Kuh oder durch den Tod der unersetzlichen Mutter auch noch der wirtschaftliche Ruin kommen kann, oder wie zwei prächtige Menschen um ihr Lebensglück und ihre Nachkommenschaft gebracht werden, bloß weil sich im Dorf keine noch so kleine Wohnung für sie findet.

Das eingehende Studium aber der Ursachen der Landflucht zeigte ihm, daß es stets zwei Gruppen der Hauptursachen für die Landflucht gab und gibt: Die eine ist die ungeheure Schwächung der seelisch-sittlich-heimatlichen Werte des Landes; die andere aber, nicht weniger bedeutungsvolle, die wirtschaftlich-soziale Seite: zu geringe Preise der

landwirtschaftlichen Erzeugnisse, zu niedrige Löhne, zu teurerer Kleiderersatz, zu minderwertige oder zu wenige Wohnungen, keine eigene Acker- und Viehwirtschaft, keine Aufstiegsmöglichkeit zum selbständigen Klein- oder Mittelbauern, zu unsichere Altersansichten und vieles andere mehr, was gerade der heutige Mensch als einfachste Daseinsgrundlage beanspruchen kann.

Außerdem hatte Sohnrey die gefährlichen Krisenzeiten der Landwirtschaft in den Capriwijahren und dann wieder in den Jahren ab 1924 erlebt. In jener letzten großen Krise z. B. sind bis 1933 derart viele landwirtschaftliche Betriebe unter den Hammer gekommen, daß ihre Fläche der Kulturläche der damaligen Provinz Grenzmark-Posen gleichkam; also hatte sozusagen eine ganze „Provinz“ landwirtschaftlicher Betriebe ihre Eigentümer gewechselt.

Während nun aber — mit Recht — die Landwirtschaftswissenschaft und landwirtschaftliche Praxis sich bemühte, den Landwirt und damit auch die, welche von ihr abhingen, dadurch wirtschaftlich besser und kräfester zu stellen, daß sein Boden immer mehr und bessere Erzeugnisse hervorzubringen hat, gingen die Gedanken und Arbeiten Sohnreys auf ein anderes Ziel hinaus: Alle die wirtschaftlichen und sozialen Hilfsmittel zu pflegen, welche außerhalb der normalen Berufseinnahmen die gesamte Landbevölkerung, besonders aber die Schwachen

unter ihnen wirtschaftlich und sozial stärken können. Dabei kommt es dem sozialen Geist Sohnreys natürlich nicht darauf an, daß einzelne Gruppen von Landwirten oder gar einzelne Wirtschaften übermäßig über die anderen hinauswachsen, sondern ihm kommt es weiters in erster Linie auf einen durchschnittlichen Wohlstand des ganzen Landvolkes an. Außerdem aber auf eine durchschnittliche solide Sicherheit der Einkommen und des ganzen wirtschaftlichen Daseins. Die nicht zu Unrecht so oft gelobte „Krisenfestigkeit“, um sie geht es Sohnrey ganz besonders. Es soll aber keine künstliche Krisenfestigkeit sein, wie sie z. B. die Nazis mit dem „Erbhofgesetz“ erstrebt haben. Krisenfest muß eine Familie, eine Gemeinschaft aus eigener und ausgenossenschaftlicher Kraft heraus sein.

Aus dieser Grundeinstellung heraus förderte Sohnrey eine möglichste Vielseitigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe, eine sich innerlich ergänzende Vielseitigkeit. Und während er, wie oben dargelegt, den landwirtschaftlichen Praktikern oder Wissenschaftlern niemals „ins Handwerk pfuschte“, schilderte Sohnrey (natürlich unter Verarbeitung von fachlichem Material) im „Wegweiser 1930“ eingehend eine Reihe von ver nachlässigen Zweigen der Landwirtschaft wie Obst- und Gemüsebau, Flachs-, Maulbeer- und Korbweidenbau, Geflügel-, Bienen-, Kaninchen-, Fischzucht,

durch die sich mancher Betrieb einnahmerekicher und
krisenfester machen könnte.

Aber auch eine Verbilligung des ländlichen Haus-
haltes durch Handfertigkeiten für den eigenen Be-
darf, durch den sogenannten *Hausfleiß* hält
Sohnrey für eine in Krisenzeiten notwendige, in
normalen Zeiten wertvolle Ausnutzung der winter-
lichen Arbeitslücken. Abgesehen von den mehr oder
weniger größeren oder kleineren wirtschaftlichen
Vorteilen handelt es sich doch hier auch „um
den Gegen, der in der häuslichen
Arbeit als solcher liegt. Der *Hausfleiß*
sollte deshalb zu einem guten Teil um seiner selbst
willen als ein Stück Volkserziehungsmittel erhalten
und gefördert werden“.

Innerlich nicht so wertvoll, aber in armen land-
wirtschaftlichen Gegenden oder auch in Notzeiten
der Landwirtschaft wirtschaftlich sehr wichtig kann
die Verbindung kleiner oder mittlerer bäuerlicher
Betriebe mit bestimmten *Hausindustrien*
für den Verkauf werden: Holzschnitzerei, Drechslerei,
Korb- und Strohflechterei, Handspinnen, -weben,
-schneidern und -sticken. Für manches Dorf in armer
Gebirgsgegend war die Einführung einer solchen
Hausindustrie eine Rettung.

Aber je gefahrenreicher die Lage der Landwirt-
schaft, je weniger kann sich der Einzelne wirksam
gegen diese wirtschaftlichen Gefahren schützen. In

dieser Beziehung ist der landwirtschaftliche Berufsstand überhaupt ungünstiger daran als die meisten anderen Berufsarbeiter: Er ist wirtschaftlich stets gefährdet, also weniger Krisenfest, weil seine langsame und an sich schon mäßig ergiebige Erzeugungsweise nur zu leicht von plötzlichen und außerhalb der Einwirkungsmöglichkeit des Erzeugers selbst liegenden Faktoren bedroht wird (Witterungseinflüsse aller Art; Einzelhandel und Großhandel; Binnen- und Weltmarkt; Geldverleiher und Großbanken; Interessen- und Parteipolitik). Es sind naturgemäß geistig beweglichere und stets rascher und besser informierte Kräfte, deren egoistischen Einflüssen die bäuerliche Wirtschaftsweise unterlegen ist.

Dagegen gibt es nur ein starkes Hilfsmittel: Gegenseitiges Füreinandereintreten in kleineren und größeren Wirtschaftsgemeinschaften. Es ist das ländliche Genossenschaftswesen Raiffeisenscher Prägung, für das sich Sohnrey zeitlebens mit ganzer Seele eingesetzt hat. Er hat, wie das der Genossenschaftspfarrer Gell so schön ausdrückte, „dem Landvolk die ethische Grundlage des Genossenschaftswesens im wahrsten Sinne des Wortes zu Gemüte geführt“. Sohnrey zitiert einmal das Wort Raiffeisens: „Es handelt sich in erster Linie nicht um den Geldpunkt, sondern um die Durchführung einer geistigen Idee, die Idee einer christlichen Solidarität.“

Durch genossenschaftliche Regelung des Bezuges und Absatzes, des Sparens und des Kreditverkehrs werden die Wirtschafts- und Kreditverhältnisse gefördert und gesichert, zugleich aber das Zusammengehörigkeitsgefühl in den Gemeinden und Kreisen ungemein gestärkt. Die gesammelte Kraft kann dann nach den Anregungen Sohnreys wieder für andere bedeutungsvolle Aufgaben des Landes eingesetzt werden.

Bei seinem Eintreten für den Genossenschaftsgedanken schwiebte Sohnrey im Grunde genommen das Bild der alten Dorfgemeinde vor, die eine wirtschaftliche Genossenschaft des Grund und Bodens war, welche auf der Voraussetzung der Naturalwirtschaft beruhte. Damit hängt sein unentwegtes Eintreten für die Allmende zusammen, für jenes Stück Gemeineigentum als Wald, Weide und Acker, das den Gemeindemitgliedern durch Gewährung von Wald- und Weidenflächen eine weitgehende wirtschaftliche und soziale Sicherung bot. Durch diese Berechtigungen war zum Beispiel die Brennholz- und Nutzholzfrage für alle Unteilnehmer an der Allmende restlos gelöst (allerdings nur in waldreichen Gegenden) und das Halten von Vieh (Pferde, Rühe, Ziegen, Schafe, Gänse) jedermann ungemein erleichtert. Auch hatten die Gemeinden in ihrer Allmende immer einen wirtschaftlichen „Reservefond“, der ihnen in normalen Zeiten die Stenerlast erleichtern half, in Notzeiten oft letzte

Auswege schaffte. Außerdem trug die alte Allmende ungemein dazu bei, das Gemeinschaftsleben in der Gemeinde, materiell und ideell, mächtig zu stützen. Waren doch auch der Dorfanger und der Spielplatz auf der Waldwiese usw. innig mit der Allmende verknüpft.

Nachdem die Verkoppelung (Gemeinheitsteilung) des 19. Jahrhunderts fast allenthalben die Allmende aufgeteilt und zerstört hatte, haben sich die Nachteile und Schäden dieses Vorgehens ungemein ausgewirkt. Darum trat Sohnrey sein ganzes Leben für ein Wiedererstehen der Allmende in den Landgemeinden durch Grundstückserwerb der Gemeinde ein.

Aber auch für sämtliche modernen Formen der wirtschaftlichen und sozialen Sicherung des einzelnen Landbewohners auf dem Wege gemeinschaftlicher Leistungen und Rechte setzte sich Sohnrey in seiner Wohlfahrtsarbeit stark ein. So für das ganze Versicherungswesen in allen seinen Formen (Lebens-, Invaliden-, Kranken-, Unfall-, Feuer-, Hagel-, Haftpflicht-, Rindvieh-, Schweine-, Ziegen-, Bienen- usw.-versicherung). Entgegen der im Landvolk weit verbreiteten (und zum Teil nicht ganz unbegründeten) Abneigung gegenüber dem Versicherungswesen, stand für Sohnrey die wirtschaftliche Sicherung der einzelnen Landfamilie derart im Vordergrunde, daß er die wirtschaftlichen und kulturellen Nachteile der heutigen Versicherungsmethoden vielleicht bewußt übersah.

Aus diesem Grunde kommt auch dem warmen Eintreten des Sozialreformers Sohnrey für das Sparkassenwesen eine große Bedeutung zu. In der Tat ist es ja diejenige Form der Geldrücklage des Einzelnen, die ihm auch ganz wieder zugute kommt, wenn er sie benötigt. Darüber hinaus können die Landbewohner, wenn sie eigene Sparkasseneinrichtungen haben, die zusammengefaßten Sparkapitalien ganz für ihre ländlichen gemeinnützigen Zwecke verwenden. Große Werke auf dem Lande selbst können damit geschaffen werden, während so oft die städtischen Sparkassen mit dem Geld der Landleute rein städtische Zwecke fördern.

Tedemfalls hat der „ländliche Romantiker“ Sohnrey die Bedeutung der richtig gelenkten ländlichen Kapitalkraft und ihres zielbewußten Einsatzes für ländliche Zwecke voll erkannt und sich zeitlebens mit seiner ganzen Kraft dafür eingesetzt.

Um meisten haben ja Sohnrey unter allen Teilen des Landvolkes stets die Landarbeiter und die kleinen Landbesitzer am Herzen gelegen. Stammt doch auch die langen Wanderzüge derer, die für immer den Weg zur Stadt, zum Industriezentrum oder gar zum Auswanderungshafen antraten, aus den Kreisen dieser „kleinen Leute“ auf dem Lande. Wir haben schon des öfteren dargetan, daß für Sohnrey hier der Schlüssel zur Lösung des Landproblems überhaupt lag.

Also Wohlfahrtsarbeit für den kleinen Mann auf dem Lande? Tawohl, aber keine solche, welche die Charakter Schwäche des bloßen Wohltatenempfanges an sich trug, sondern eine solche, die Selbsttätigkeit der Geschützten und Geförderten anregte und sie zu wechselseitiger Selbsthilfe brachte.

Mit Recht sagt Sohnrey 1930 von der deutschen Landarbeiterchaft: „Sie lässt sich heute nichts mehr aufzwingen, was sie nicht selbst will. Sie bejaht ihren Beruf, strebt aber aus der Geringachtung und Vernachlässigung heraus zu einem gleichberechtigten Gliede des landwirtschaftlichen Berufsstandes und fühlt daher die allgemeine Unterschätzung der Landwirtschaft in Deutschland durch Stadt und Staat als gemeinsame Angelegenheit. Darum verlangt sie Besserung ihrer Lage in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht.“

Sohnrey und sein „Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrtspflege“ beschäftigten sich daher angelegentlich mit der Neugestaltung der ländlichen Arbeiterverhältnisse überhaupt, mit dem Löhnuungs- und nicht zuletzt mit dem Wohnungswesen der Landarbeiter. Er hat so die staatliche Gesetzgebung auf diesem Gebiete stark mit beeinflusst und die Bestrebungen der Tarifverhandlungen, der wissenschaftlichen Landarbeitslehre (Professor Seedorf), der landwirtschaftlichen Betriebslehre (Avereboe) und der Agrarpolitik (Gering, Ehrenberg usw.)

warm unterstützt. Wie ein wirklich „guter Onkel vom Lande“ stellte auch hier Sohnrey mit rascher Auffassung und herhaftem Eintreten seine Person und seine Unternehmungen in den Dienst der Bestrebungen anderer, wo es irgendwie galt, dem Landvolke, dem Landarbeiter, dem ganzen Lande zu helfen!

Wo Sohnrey von Landarbeiter-Wohnungen sprach, dachte er auch gleich immer an ein ordentliches Stück Land dazu (Garten, Acker, Wiese). Auch er hält bei verheirateten Landarbeitern den Landlohn für den besten. Als eine recht empfehlenswerte Form eines solchen bezeichnet er die Uereboesche Methode: Die Landarbeiterfamilie pachtet vom Gutsbesitzer Haus, Stallung und Land gegen einen Pachtzins, der dem bisherigen Reinertrag und den Gebäudezinsen entspricht. Dafür verpflichtet sich die Landarbeiterfamilie, eine bestimmte Zahl von Arbeitstagen zu normalen Lohnsätzen zu leisten. Durch diese Methode wird für fleißige Arbeiter eine schöne Aufstiegsmöglichkeit geschaffen.

Auch Sohnrey betrachtete den Henerling Nordwestdeutschlands für den idealsten Landarbeiter typ überhaupt. — „Die Henerlente, denen die eigene Wirtschaft eine gute Schule zu Fleiß, Sorgfalt und Erfahrung bedeutet, sind ebenso wie ihre Frauen meist vorzügliche Landarbeiter.“ Wirtschaftlich und sozial bedeutet ohne Zweifel die Henerlingsstelle eine ausgezeichnete Aufstiegsmöglichkeit

für die Landarbeiterfamilie. Eines der wesentlichen Ziele der Hauerstellenverpachtung, nämlich das Festhalten wertvoller Arbeitskräfte wird allerdings manchmal dadurch wirkungslos, daß die Hauerlingsfamilie allmählich Land dazu pachtet und sich zu einer kleinen Bauernfamilie entwickelt, der die Pflichtspanntage des Bauern überflüssig, die vererbten Handarbeiterpflichttage lästig erscheinen. Wir haben auf solchen Höfen einen sehr allmählich und organisch verlaufenden Absiedlungs vorgang vom großen Bauernhofe vor uns. Bei der meist großen Kinderzahl der Hauerlinge wirkt sich übrigens selbst dieser Vorgang nicht ungünstig auf die ländlichen Arbeiterverhältnisse aus, indem im Dorf die Hauerlingskinder zum Teil als Geindekräfte für den Bauernhof heranwachsen."

Als das entscheidendste Mittel, die deutsche Landbevölkerung zu vermehren und zu verstärken, sah aber auch Sohnrey die ländliche Siedlung in verschiedenen Formen an.